

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der
Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

ENNO BÜNZ

MARTINA HARTMANN

CLAUDIA MÄRTL

STEFAN PETERSEN

75. Jahrgang

Heft 1

2019

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

19 | 1604

ZUR GESCHICHTE DER MGH

Zum historischen Kontext der MGH im 19. und 20. Jahrhundert

Von

WOLFGANG NEUGEBAUER

An mehreren Orten – in Berlin, in München, in Wien und in Rom – begehen die Monumenta Germaniae Historica im Jahre 2019 ihr zweihundertjähriges Jubiläum*. Die Arbeitsstelle Berlin befindet sich heute – nach mehrfachem Ortswechsel im 19. und im 20. Jahrhundert¹ – in der Jägerstraße in unmittelbarer Nachbarschaft wissenschaftshistorischer Orte, die für unser Thema höchst einschlägig sind. In der Jägerstraße Nr. 10, einige Hausnummern hinter dem Gendarmenmarkt, hat Leopold Ranke wohl seit 1833 sein berühmtes Seminar gehalten²

*) Bei diesem Text handelt es sich um den leicht veränderten Gruß- und Einführungsvortrag, den der Verfasser bei dem Festakt ‚Editionen feiern Jubiläum‘ am 15. Februar 2019 in Berlin als Vertreter der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften gehalten hat. Anmerkungen und Nachweise wurden hinzugefügt; vgl. 200 Jahre Monumenta Germaniae Historica. Grundlagenforschung Mittelalter. Jubiläumsprogramm 25.1.2019–29.11.2019 (2019).

1) Rudolf SCHIEFFER, Viele Adressen und langer Atem. Zur Monumenta-Arbeit in Berlin (Vortrag anlässlich der Vorstellung der neuen Räume für die Arbeitsstelle ‚Monumenta Germaniae Historica‘ im Akademiegebäude am 26. Januar 1996), in: Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (vormals Preußische Akademie der Wissenschaften), Berichte und Abhandlungen 3 (1997) S. 197–206, hier S. 198.

2) Dazu mit weiteren Quellen und Literatur Wolfgang NEUGEBAUER, Preußische

mit dem „Zweck, talentvolle junge Leute, welche die historische Forschung gründlich erlernen und zu ihrem Lebensberuf machen wollten, in die Wissenschaft einzuführen. Demnach war Ranke etwas streng in der Auswahl der Personen und der Beschränkung der Zahl, sechs, höchstens zehn Mitglieder. Man saß in seinem Zimmer um seinen Tisch und zu jedem der Schüler gewann die Weisung [!] und die Kritik des Lehrers eine persönliche Beziehung und eine individuelle Gestalt.“ Heinrich von Sybel, der diese Schilderung in späteren Jahren in einem ungedruckten Briefe gab, nannte namentlich Wilhelm Giesebrecht und Georg Waitz³, womit der Bezug zur Monumenta-Geschichte evident ist. Der Student Waitz wohnte damals zwei Querstraßen von hier, in der Behrenstraße⁴. An deren Ende, dem Opernplatz und den Linden zu, hat später Georg Heinrich Pertz direkt neben der alten Bibliothek sein Editionsdomizil bezogen⁵. Daran erinnert dort heute nichts mehr, und die kriegsbedingte Häuserlücke wurde in den Zeiten der DDR in brachialer Plattenbauweise verfüllt, vielleicht zwei Fußminuten vom Berliner Akademiegäude.

Aber wer mit wissenschaftsgeschichtlichem Blick durch diese Gegend streift, trifft immer wieder auf Erinnerungsorte der Monumenta-Historie im alten Berlin. Hier und in München wurde schon in dem Jahrzehnt vor 1819 über die Notwendigkeit historischer Studien, zumal solcher zu den großen Epochen des Mittelalters, nachgedacht. In München und in Berlin wurden längst dazu Pläne formuliert, eine Diskussion in der Amtsträger- und Wissenschaftselite Bayerns und Preußens⁶. Savigny und Niebuhr waren unter denen, die die histori-

Geschichte als gesellschaftliche Veranstaltung. Historiographie vom Mittelalter bis zum Jahr 2000 (2018) S. 180, 185; zum Ort der Seminare Rankes vgl. (wichtig trotz neuerer Literatur) Hans F. HELMOLT, Leopold von Rankes Leben und Wirken. Nach den Quellen dargestellt. Mit achtzehn bisher ungedruckten Briefen Rankes, seinem Bildnis und einer Stammtafel des Geschlechts (1921) S. 29, 77.

3) Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz [GStA PK], VI. Hauptabteilung [HA], Nachlass Friedrich Althoff (zur Zeit der Benutzung:) B, Nr. 184, Bd. 2, undatierter Brief Heinrich von Sybels an Friedrich Althoff (liegt bei Stücken des Jahres 1891), mit Nennung des Jahres 1833.

4) Eberhard WAITZ, Georg Waitz. Ein Lebens- und Charakterbild zu seinem hundertjährigen Geburtstag 9. Oktober 1913 (1913) S. 5.

5) Vgl. nur Horst FUHRMANN, „Sind eben alles Menschen gewesen“. Gelehrtenleben im 19. und 20. Jahrhundert. Dargestellt am Beispiel der Monumenta Germaniae Historica und ihrer Mitarbeiter. Unter Mitarbeit von Markus WESCHE (1996) S. 36 f.

6) Georg WINTER, Zur Vorgeschichte der Monumenta Germaniae Historica. Vier Denkschriften von Rühs, K. F. Eichhorn, Savigny und Niebuhr, in: NA 47 (1923)

schen Studien auf neue organisatorische Fundamente stellen wollten. Diese Feststellung wirft keinen Schatten auf die Gründung des Freiherrn vom Stein, die bei dem 200jährigen Gedenken im Mittelpunkt steht. Aber indem die Gründungsgeschichte in diesen weiteren Diskussionszusammenhängen betrachtet wird, erfährt die Historie der MGH bereits eine wesentliche, auch sozialgeschichtliche Kontextualisierung: Weitere wissenschaftsgeschichtliche Beziehungen gehören dazu, auch das disziplinäre Umfeld dieses Editions- und Forschungsunternehmens.

Über manche Illusionen des Anfangs wurde viel geschrieben, über die Meinung, in vielleicht ein bis zwei Jahrzehnten mit der Arbeit fertig sein zu können, und vielleicht waren sie nützlich, ja notwendig, damit das Werk überhaupt gewagt wurde – Illusionen zu Umfang und (in heutiger Diktion) „Laufzeit“⁷ und Hoffnungen auch auf breite, vielleicht mäzenatische Unterstützung. Was da von den Staaten des deutschen Bundes, auch was aus Preußen kam, war zunächst blamabel wenig, und der Reichsfreiherr hat es in späteren Jahren sehr bereut, dass er das Angebot des russischen Zaren Alexander I. abgelehnt hatte, die Arbeit der deutschen Monumenta zu finanzieren⁸. Erst nach Steins Tod 1831 schwanden hierzulande ein wenig politische Reserven gegen die historische Praxis im deutschen Sinne.

Die Rede war von Berlin und von München, zu nennen sind zunächst noch Frankfurt am Main als Sitz der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde und schließlich Hannover, wo der Motor des Unternehmens, wo Pertz als Archivar und als „Historiograph des Welfenhau-

S. 1–30, hier S. 2–6, 13f., 25–30; Karl Otmar Freiherr von ARETIN, Die Beziehungen der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde zu Bayern in den Jahren 1819–24, in: DA 13 (1957) S. 329–368, hier S. 336–339, zu den bayerischen Diskussionen vor 1819, sodann zu den bayerischen Mitgliedern der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde seit 1819: S. 339–344; Karl OBERMANN, Die Begründung der Monumenta Germaniae Historica und ihre Bedeutung, in: Die deutsche Geschichtswissenschaft vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Reichsgründung von oben, hg. von Joachim STREISAND (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften des Instituts für Geschichte I/20, 1969) S. 113–120, hier S. 113f. (ungenau).

7) Statt anderer Harry BRESSLAU, Geschichte der Monumenta Germaniae Historica im Auftrage der Zentralkommission bearbeitet (NA 22, 1921, Neudruck 1976) S. 35, Finanzierung: S. 16 ff., 26 ff. (Russland), 62 u. ö., nach 1831: S. 203; Herbert GRUNDMANN, Monumenta Germaniae Historica 1819–1969 (1969, Neudruck 1979) S. 2.

8) Vgl. die wichtige Quelle bei FUHRMANN, Menschen (wie Anm. 5) S. 143, Nr. 1.

ses“ zunächst Anstellung fand⁹. Dass er dann 1842 nach Berlin, in die Behrenstraße berufen wurde, war nicht eigentlich Resultat staatlicher, etwa kultusministerieller Strategie. In ihren guten Zeiten hat die Bürokratie nicht auf sich selbst, sondern auf Expertise vertraut, gerade in Berufungssachen; oft findet sich in den preußischen Berufsakten des 19. Jahrhunderts eine Spur, die zu den Humboldts führt. Vieles, was nach außen hin die Wirkung des (preußischen) Verwaltungsstaates zu beweisen scheint, verdankt seinen Impuls gesellschaftlicher, bildungsbürgerlicher Initiative¹⁰. Diesmal wurde Leopold Ranke gefragt, als es um die Vakanz des Bibliothekarspostens der Königlichen Bibliothek ging, Ranke, der ja schon Waitz an die *Monumenta* vermittelt hatte. Ranke berichtet selbst, wie er den preußischen Kultusminister 1842 auf Pertz hinwies: „Auf einem Spaziergange nach Schöneberg habe ich den guten Eichhorn“ – den Minister – „mit meinen Gründen dafür sehr ernstlich behelligt. Der vornehmste war ein nebensächlicher“, so Ranke weiter, „der mir aber die Hauptsache zu enthalten schien: die Direktion der *Monumenta Germaniae*, für welche Berlin ein besserer Platz sei als Hannover“¹¹. Der Frankfurter Reichsbürger Johann Friedrich Böhmer fand Pertz' Wechsel nach Preußisch-Berlin aber gar nicht gut; da wuchsen Resistenzen und Distanzen.

In Berlin wurde Georg Heinrich Pertz auch zum ersten Historiographen der *Monumenta*, und das aus eigenem Antrieb, durchaus nicht auf Weisung seiner neuen Dienstherren. In seiner großen, schließlich siebenbändigen Beschreibung des „Leben[s] des Ministers Freiherr vom Stein“ hat Pertz ja auch erstmals die Gründungsgeschichte der *Monumenta Germaniae Historica* eingehend behandelt und dokumentiert¹².

9) Annelore OERTEL, Georg Heinrich Pertz, in: *Berlinische Lebensbilder. Geisteswissenschaftler*, hg. von Michael ERBE (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 60. *Berlinische Lebensbilder* 4, 1989) S. 87–108, hier S. 91.

10) Vgl. z. B. Wolfgang NEUGEBAUER, Wissenschaftsautonomie und universitäre Geschichtswissenschaft im Preußen des 19. Jahrhunderts, in: *Die Berliner Universität im Kontext der deutschen Universitätslandschaft nach 1800, um 1860 und um 1910*, hg. von Rüdiger vom BRUCH unter Mitarbeit von Elisabeth MÜLLER-LUCKNER (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 76, 2010) S. 129–148, hier S. 134–138.

11) Leopold von RANKE, *Tagebücher*, hg. von Walther Peter FUCHS (Aus Werk und Nachlaß 1, 1964) S. 427 f.

12) In den drei letzten Bänden dieser umfangreichen Monographie (und Kompilation): G[eorg] H[einrich] PERTZ, *Das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein*, 5 (1854) S. 264 ff., 308–387, 409 ff. u. ö., 6 (1855) S. 9 ff., 113 ff., 167 ff. u. ö., und im zweiten Teil des 6. Bandes (1855) S. 668 ff., 701 ff., 761 ff. u. ö., mit Abdruck wich-

Steins Nachkommen förderten das große biographische Projekt Pertz' auch dadurch, dass sie wichtiges Quellenmaterial aus Steins privatem Archiv im westfälischen Cappenberg und aus Nassau zur Verfügung stellten¹³. Von Seiten der preußischen Archivverwaltung, zumal der mit der Archivaufsicht beauftragten preußischen Ministerien, hatte der Geschichtsschreiber der MGH aber lange Zeit zähen Widerstand zu gewärtigen.

Um 1850 mag es überhaupt leichter gewesen sein, mittelalterliche Quellen zu erschließen als an die Akten der damaligen Zeitgeschichte heranzukommen. Der preußische Außenminister Graf Canitz hielt es noch 1846 gar „nicht für ratsam“, etwa die Akten des Geheimen Staatsarchivs dafür zu öffnen und Steins „Wirksamkeit“ einem großen Publikum offenzulegen. Dies sei kein Misstrauen gegen Pertz, aber das Material solle nicht bekannt werden, könnten doch allerlei Erörterungen angestoßen werden, was besser erst in „späteren Zeiten“ geschehe, „wo die Gegenstände im eigentlichen Sinne der Vergangenheit angehören werden“¹⁴. Erst nachdem sich 1848 „die Zeiten sehr geändert“ hatten¹⁵, konnte Pertz sich auch als Geschichtsschreiber (und -kompilator) des 19. Jahrhunderts beweisen, neben Bibliotheksleitung und Monumenta-Produktion, diese finanziert von Staaten des Deutschen Bundes. In seinen Jahren erschienen allein über 20 foliostarke Scriptorum-Bände, aber die Stimmung wurde für Pertz immer schlechter und auch diejenige des reizbaren und immer autokratischer agierenden Pertz senior selbst. Die Details sind häufig beschrieben worden, minutiös von Harry Bresslau¹⁶: wie im Kreise der Wissenschaftselite nicht nur Deutschlands die Kritik an seinem Regiment und seiner Leistungsfähigkeit eskalierte, wie daraufhin die Politik intervenierte. Beides wirkte zusammen: der Gelehrten Diskurs und nun, nach 1871,

tiger Dokumente; vgl. BRESSLAU, *Monumenta* (wie Anm. 7) S. 21 Anm. 3, S. 338f.; vgl. NEUGEBAUER, *Preußische Geschichte* (wie Anm. 2) S. 240f. (Literatur).

13) Vgl. z. B. OERTEL, Pertz (wie Anm. 9) S. 100f., auch zur zeitgenössischen Kritik an diesem Werk, nicht zuletzt von Seiten Böhmers.

14) Schreiben des Grafen Canitz, Berlin, 27. Februar 1846, an den Hausminister Graf Wittgenstein, Konzept, in den Beständen des Außenministeriums: GStA PK, III. HA, Abt. III, Nr. 18212.

15) In dem in Anm. 14 nachgewiesenen Aktenband: Bericht des Archivdirektors von Raumer vom 2. November 1848 an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten mit Verweis auf die ohnehin im Besitz von Steins Familie befindlichen Akten, die Pertz auf diesem Wege bekannt geworden seien.

16) BRESSLAU, *Monumenta* (wie Anm. 7) S. 434–455, 460–499, Delbrück: S. 485, 489, 493, S. 751.

das Reichskanzleramt, dessen Präsident Rudolph Delbrück einst selbst in Rankes Seminar gelernt hatte¹⁷ – nun ein typischer Fall personeller Verbindung von Verwaltungsspitze und Bildungsbürgertum. Es waren kultur- und sozialgeschichtlich signifikante Aushandlungsprozesse, nicht einseitige Verwaltungsakte, die die neue Monumenta-Verfassung der Statuten von 1874/75 herbeiführten¹⁸. Auch für dieses Beispiel gilt: Was einseitig monarchischer Regierungs- und Verwaltungsakt zu sein schien, ruhte auf einem Gelehrtdiskurs (um nicht zu sagen: Elitendiskurs). Der berühmte Ägyptologe Richard Lepsius nutzte seine freundschaftliche Beziehung zu Pertz, um ihn im Gespräch zu bewegen, sich in das Unvermeidliche zu fügen¹⁹.

Drei Akademien – die in München, die preußische und die österreichische Akademie – trugen fortan das Unternehmen, zunächst unter der Leitung von Georg Waitz. Die Zentraldirektion war eine unabhängige Körperschaft²⁰, aber der Einfluss administrativer Instanzen wuchs dann, wenn gespaltene wissenschaftliche Voten Gelegenheit zu politisch-administrativer Intervention boten. Denn das Gewicht der MGH nahm unter Waitz und seinen Nachfolgern zu. Jahrzehnte vor Mommsen und Harnack hatte ja Johann Friedrich Böhmer um 1840 den Begriff der „Großwissenschaft“ geprägt²¹, unter explizitem Bezug auf die neue mediävistische Quellenarbeit. Sie wurde zu einem strategischen Faktor geisteswissenschaftlicher Schwerpunktbildung in Europa, zumal sie unter Ernst Dümmler zu einer „Reichsinstitution“ wurde, seit 1894 untergebracht in Räumen von neuen Reichsämtern in Berlin²²; diese Gebäude sind erhalten. In den Jahren um 1895 wurde im preußischen Kultusministerium, wurde vom Wissenschaftsgubernator Friedrich Althoff sehr ernsthaft erwogen, Ernst Dümmler auch zum Direktor der preußischen Staatsarchive zu machen²³. Dabei gilt es zu

17) Rudolf von DELBRÜCK, Lebenserinnerungen 1817–1867. Mit einem Nachtrag aus dem Jahre 1870, Bd. 1 (1905) S. 71f.

18) Adolf HARNACK, Geschichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Im Auftrage der Akademie bearbeitet 2 (1900) Nr. 226, S. 597, auch zum Folgenden.

19) BRESSLAU, Monumenta (wie Anm. 7) S. 494, mit weiteren Details.

20) Ebd. S. 519.

21) Vgl. Johannes JANSSEN, Johann Friedrich Böhmer's Leben (1868) S. 390, vgl. auch S. 229 – also Jahrzehnte vor den berühmten Dikta von Theodor Mommsen und Adolf (von) Harnack.

22) Vgl. Anm. 1; BRESSLAU, Monumenta (wie Anm. 7) S. 641.

23) Eckart HENNING, Der erste Generaldirektor der Preussischen Staatsarchive Reinhold Koser, in: Neue Forschungen zur Brandenburg-Preussischen Geschich-

bedenken, dass der Chef des Geheimen Staatsarchivs und der preußischen Archivverwaltung überhaupt gleichsam der geschichtspolitische Referent des Ministerpräsidenten-Reichskanzlers gewesen ist²⁴. So beachtlich war das Gewicht der Monumenta, und die Tendenz zum Wissenschaftsverbund durch Personalunionen hielt an.

Drohte damit eine „Borussifizierung“ der Monumenta? Auf den ersten Blick könnte die Tatsache dafür sprechen, dass Reinhold Koser (nach Dümmlers Tod), zuvor schon Mitglied der Zentralkommission der MGH, 1905/06 zu deren Vorsitzendem bestellt wurde²⁵. Nun war die personale Klammer von MGH und preußischer Archivdirektion hergestellt, von der Jahre zuvor, eben unter Dümmler, schon die Rede gewesen war. Freilich ist wichtig zu bedenken, dass bei alledem Personalentscheidungen durchaus nicht allein, vielleicht nicht einmal primär in Berliner Ministerialbüros entschieden wurden: Kosers Kandidatur war in einem halben Jahrzehnt aufgebaut worden, und zwar von einer moderneren Historikerfraktion, in deren Zentrum ein historischer Nationalökonom und „Sozialwissenschaftler“, nämlich der gebürtige Schwabe Gustav Schmoller, geschickt agierte. Mehrere Gelehrtenfraktionen rangen seit Jahren mit konkurrierenden Kandidaten im Kampf um die anstehende Entscheidung zur Neubesetzung dieser geschichtspolitischen Schlüsselposition. Nicht nur, aber ganz besonders auf wissenschaftspolitischem Felde standen auch um 1900 gesellschaftliche, insbesondere bildungsbürgerliche Kräfte im Hintergrund, wenn vordergründig Regierungsbeschlüsse gefasst wurden²⁶. In seiner Zeit hat der Monumentalist Michael Tangl²⁷, Jahrzehnte später dann Horst Fuhrmann Reinhold Koser als Vorsitzendem der Monumenta ein erstaunlich positives Zeugnis ausgestellt – erstaunlich, weil Koser ein Quellenkenner und Editor für das 18. Jahrhundert und nicht für das Mittelalter war. Koser habe, so Fuhrmann, „seine Sache vorzüglich“ ge-

te 1 (Veröffentlichungen aus den Archiven Preussischer Kulturbesitz 14, 1979) S. 259–293; Annekatrin SCHALLER, Michael Tangl (1861–1921) und seine Schule. Forschung und Lehre in den Historischen Hilfswissenschaften (Pallas Athene. Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 7, 2002) S. 162.

24) Wie die Bestände seiner Dienstregistratur (GStA PK, I. HA, Rep. 178) passim zeigen, in denen z. B. die Marginalien und Korrekturen von der Hand Bismarcks immer wieder begegnen.

25) Vgl. BRESSLAU, Monumenta (wie Anm. 7) S. 717 f.

26) Mit den archivalischen Nachweisen NEUGEBAUER, Preussische Geschichte (wie Anm. 2) S. 377 ff.

27) Michael TANGL, Sitzungsberichte, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte 28 (1915) S. 5.

macht²⁸; er war ja ein Mann von „feinem Takt“ und besten Kontakten zu wissenschaftlichen Institutionen, zu Regierungsstellen und – so sei ergänzt – zum Kaiser selbst, Kontakten, die er einsetzte für die Monumenta und ihre Mitarbeiter, bis zu seinem frühen Tode Ende August 1914²⁹. Er habe mit Koser einen „Freund“ verloren, ließ Wilhelm II., schon aus dem Felde, Kosers Witwe mitteilen³⁰.

Neue Quellenfunde legen den Schluss nahe, dass Kosers Nachfolger als Generaldirektor der Staatsarchive, Paul Fridolin Kehr, durch Adolf von Harnack in diese Position empfohlen worden war³¹. Auch Kehr war mit Wilhelm II. – aus früheren römischen Tagen – persönlich bekannt. Als bald wurde er für weitere historiographische Funktionen in Aussicht genommen.

Kehr sah sich wohl selbst als Wissenschaftsimperator, und er, der mit seinem Kaiser-Wilhelm-Institut für deutsche Geschichte seit Jahren an einer Zentralinstanz für das Fach überhaupt arbeitete, einem Institut, an dem auch Ausbildung für (zumal mediävistische) Editionsarbeit geleistet werden sollte, wollte noch viel mehr³². Schon bevor er selbst 1919 die Leitung der Monumenta übernahm, in den Kriegsjahren der interimistischen Regie durch Michael Tangl, hat Kehr Schritte unternommen, die das Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Politik ganz prinzipiell verändern konnten. Kehr wandte sich Ende 1916 an

28) FUHRMANN, Menschen (wie Anm. 5) S. 58.

29) BRESSLAU, Monumenta (wie Anm. 7) S. 719, das Folgende: S. 723.

30) Telegramm Wilhelms II. an Kosers Witwe, 27. August 1914: GStA PK, I. HA, Rep. 178 XIII, K 9 Vol 2.

31) Diverse Aktenstücke aus dem Jahre 1915: GStA PK, I. HA, Rep. 90 C, N. 974; Kehr und Harnack: Rudolf SCHIEFFER, Paul Fridolin Kehr, in: Geisteswissenschaftler II, hg. von Hans-Christof KRAUS (Berlinische Lebensbilder 10, 2012) S. 127–146, hier S. 137; Gustav Schmoller, der in den 1890er Jahren Koser durchgesetzt hatte (vgl. bei Anm. 26), versuchte 1915 vergeblich, Kehr als Archivdirektor in Berlin zu verhindern, siehe seinen Brief an den Ministerialdirektor Schmidt-Ott vom 2. Januar 1915: GStA PK, VI. HA, Nachlass Schmidt-Ott Nr. 434.

32) Mit weiterer Literatur die Studie von SCHIEFFER (wie Anm. 31); speziell und unter Auswertung der Akten aus dem Archiv zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft (Berlin): Wolfgang NEUGEBAUER, Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte im Zeitalter der Weltkriege, in: Historisches Jahrbuch 113 (1993) S. 60–97, bes. S. 67–75, auch zu Kehrs großer Denkschrift aus dem Jahre 1913, ferner zu seiner noch aus Rom geführten geschichtspolitischen Offensive; DERS., Die Gründungskonstellation des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Deutsche Geschichte und dessen Arbeit bis 1945. Zum Problem historischer „Großforschung“ in Deutschland, in: Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute. Studien zu ihrer Geschichte: Das Harnack-Prinzip, hg. von Bernhard vom BROCKE / Hubert LAITKO (1996) S. 445–468, hier S. 450.

den Ministerialdirektor im Reichsamt des Innern, Theodor Lewald, nach 1919 dann Staatssekretär im neuen Reichsinnenministerium, eine Person, die in der amtlichen Geschichtspolitik der Weimarer Republik noch öfters an einflussreichen Positionen agierte. Wiewohl kein Mann neuzeitlicher Quellenaufgaben, sondern Editor mittelalterlicher Urkunden und Akten, entwarf Kehr 1916 nun ein Programm für die Erschließung jüngerer Quellenschichten. Vor allem aber zielte seine Strategie schon damals darauf ab, künftige Quellenarbeit dezidiert unter, wie er schreibt, „staatliche Aufsicht“ zu stellen.

Kehr regte eine „großartige Initiative von Reichswegen“ an, da das Reichsamt des Innern „mit dem Grimmschen Wörterbuch und den Monumenta Germaniae genug Erfahrungen gemacht“ habe und es künftig darum gehe, „die organisatorischen Fehler zu vermeiden, die diesen Instituten anhaften“. Kehr wollte nun „mit kühner Feder und ein wenig Zagen sagen wie ich mir die Ausführung denke“. Auf jeden Fall mussten „professorale Streitigkeiten endlich bei Seite“ gelassen werden und die Ernennung der Leitungsgremien und des „Vorsitzenden“ fortan bei politischen Instanzen – noch sind es „Kaiser ... oder Kanzler“ – liegen; Auswärtiges Amt, Reichsamt des Innern und andere höchste Instanzen sollten mit „Vertreter[n]“ ebenso wie „Parlamentarier“ in den Leitungsgremien unmittelbar präsent sein³³. Jedenfalls sollten fortan bei der Organisation historischer Ausgaben „akademische Vorschläge und Kooptationen“ für das Leitungspersonal entfallen und die Ernennung etwa durch den Reichskanzler erfolgen. Das zielte auf die neue Geschichte, verwies aber auch auf Grundsätzliches, wie die Erwähnung der MGH beweist³⁴.

Vom Reich war dabei die Rede, und Lewald hatte seine Hand auch im Spiel, als Kehr 1919 von der Zentraldirektion zum Vorsitzenden gewählt wurde. Vieles spricht dafür, dass die Politik des Monumenta-Vorsitzenden in den 1930er Jahren also nicht ganz so aktuell-zeitver-

33) Eigenhändiges Konzept Kehrs zum Schreiben an den Ministerialdirektor Lewald, 13. November 1916, es liegt in Kehrs Dienstkarten als Generaldirektor der Staatsarchive: GStA PK, I. HA, Rep. 178 II, Generalia Nr. 17, Vol. 3. Darin äußert sich Kehr zunächst über Editionsarbeiten zur neueren Geschichte, um sodann sehr viel grundsätzlicher auf Probleme staatlicher Organisation historischer Arbeit zu sprechen zu kommen. Zu Lewald vgl. z. B. Ernst Rudolf HUBER, Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789, Bd. 5 (1978) S. 144; zum Ganzen SCHALLER, Tangel (wie Anm. 23) S. 272 f., auch zum Folgenden.

34) Das in Anm. 33 nachgewiesene Stück vom November 1916, GStA PK, I. HA, Rep. 178 II, Generalia Nr. 17, Vol. 3.

haftet war, wie es bei der Betrachtung seiner Vorschläge seit 1933³⁵ und der Satzung vom April 1935 erscheinen muss. Jetzt wurde statuiert, was Kehr zwei Jahrzehnte zuvor schon dem Reichsamt des Innern vorgeschlagen hatte, nun auf dem Arbeitsfelde eines Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde. Kehr verwies darauf, dass seine Denkschrift vom Jahre 1933 „die Summe von früheren Beobachtungen, die ich schon vor mehr als 20 Jahren gemacht und vertreten habe, ziehe“ – wir wissen aus der Quelle des Jahres 1916, dass seine Forderungen in der Tat eine längere Tradition besaßen, was die Gefährlichkeit einer Strategie nicht mindert, die wissenschaftliche Autonomie der Tagestaktik zum Opfer bringt. Auf seine fünfzehnjährige Erfahrung in der Leitung der MGH hat Kehr sich 1935 berufen, und er schloss daraus, dass der bisherige „Primus inter pares“ nun in die Stellung „eines wirklichen und verantwortlichen Leiters“ gelangen müsse. Das Diktum vom ‚Führerprinzip‘ hat Kehr dabei vermieden. „Die oktroyierte Satzung, die den drei Akademien von Berlin, München und Wien am 2. März 1935 zur Äußerung zugeing, macht den bisher nur nominellen Leiter zum wirklichen Leiter [...], der als Reichsbeamter dem Reichswissenschaftsminister für die Durchführung der Aufgaben des Instituts und für die Auswahl seiner Mitarbeiter verantwortlich ist und der auch die Aufsicht über den Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, den Verband deutscher Historiker und die deutschen historischen Kommissionen, die sich der Obhut des Reichswissenschaftsministers unterstellt haben, führen soll“. Diese Neuorganisation ging mit der „Beseitigung der alten Generaldirektion“³⁶ der MGH einher.

35) P[aul] KEHR, Die Preußische Akademie und die Monumenta Germaniae und deren neue Satzung. Sonderausgabe aus den Sitzungsberichten der preußischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-Hist. Klasse. 1935. XX (1935) S. 14; zu den Monumenta in dieser Zeit vgl. Helmut HEIBER, Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 13, 1966) S. 871 ff.; GRUNDMANN, Monumenta (wie Anm. 7) S. 9f. (Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde); FUHRMANN, Menschen (wie Anm. 5) S. 66.

36) KEHR, Akademie (wie Anm. 35) S. 32 f.; zum „Führerprinzip, das der Organisation des 1935 begründeten Reichsinstituts zugrundegelegt war“, vgl. Friedrich BAETHGEN, Monumenta Germaniae Historica. Bericht für die Jahre 1943–1948 (Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Philosophisch-Historische Klasse, Jg. 1949 Nr. III, 1950) S. 6.

Wissenschaftlich bewährt hat sich das ‚Führerprinzip‘ nicht. Die finanzielle Trägerschaft des Reiches, zumal seit 1875³⁷, hatte damals noch als Gegengewicht eine Autonomie bildungsbürgerlicher Trägergruppen zugelassen³⁸. Schon seit der europäischen Urkatastrophe des Ersten Weltkrieges erlahmten gesellschaftliche Wissenschaftsautonomie und Resistenz.

Über die Entwicklung in den jüngeren Jahrzehnten, seit der kriegsbedingten Rettung auf das fränkische Schönbornschloss in Pommersfelden, über die Weiterarbeit nach 1945 in Berlin ist von kompetenter Seite gehandelt worden³⁹.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde an ältere Traditionen angeknüpft, und gerade der bayerische Staat bot den Monumenta ein neues Arbeitsfundament. München und Berlin waren, wie wir hörten, schon um 1819 die Orte, die im intellektuellen Umfeld Steins programmatische Bedeutung besessen hatten, Orte wissenschaftlicher Konkurrenz und Kooperation im 19. und im 20. Jahrhundert⁴⁰. Die Monumenta im Verband mit den Wissenschaftsakademien, den großen Archiven und historischen Instituten – zu Kehrs Zeiten nicht zuletzt dem in Rom – waren entscheidende Faktoren der Wissenschafts-Infrastruktur ihrer Zeit. Das heißt aber: Monumenta-Geschichte ist Wissenschaftsgeschichte in einem weit über die MGH hinausweisenden Sinne.

Summaria

Der Beitrag bietet den um Belege erweiterten Text eines Einführungsvortrages anlässlich des Festaktes der MGH am 15. Februar 2019 in

37) Vgl. noch KEHR, Akademie (wie Anm. 35) S. 32.

38) Vgl. auch die Generalthese der Monographie von NEUGEBAUER, Preußische Geschichte (wie Anm. 2), bes. in den Teilen IV und V.

39) Auf der Veranstaltung am 15. Februar 2019 der Beitrag der Präsidentin Martina HARTMANN, „Es mußte ein neuer Anfang gemacht werden, im Weltbild und in der Arbeit“. Die Monumenta Germaniae Historica in Berlin vom Zweiten Weltkrieg bis nach der Wende; wichtige Beiträge zur Geschichte der MGH seit dem Zweiten Weltkrieg in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 77 (2014), Heft 1; vgl. Anne Christine NAGEL, Im Schatten des Dritten Reichs. Mittelalterforschung in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1970 (Formen der Erinnerung 24, 2005) bes. S. 209–228; zu dieser Monographie vgl. die Rezension von Michael BORGOLTE, in: HZ 283 (2006) S. 261.

40) Vgl. Theodor SCHIEDER, Organisation und Organisationen der Geschichtswissenschaft, in: HZ 237 (1983) S. 265–287, hier S. 272f.

der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (vormals Preußische Akademie der Wissenschaften) zu Berlin. In wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive wird gezeigt, dass die MGH in den ersten einhundert Jahren seit ihrer Begründung 1819 getragen wurden von einer wissenschaftlichen Elite mit Zentren insbesondere in Bayern, in Preußen und in Frankfurt am Main. Die Gelehrten-gesellschaft wirkte zusammen mit den Organen von Staat und Verwaltung, konnte aber bis in die Epoche des Ersten Weltkrieges ein erstaunliches Maß autonomer Gestaltungskraft bewahren. So wurden die MGH zu einem zentralen Ort organisierter „großbetrieblicher“ Geschichtsforschung, intensiv vernetzt durch Personen und Institutionen. Auch dies macht die Bedeutung der MGH in der Wissenschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts aus. Der Staatseinfluss und -zugriff wuchs immer dann, wenn in der Gelehrten-gesellschaft Fraktionierungen und gesplante Voten der Staatsverwaltung Chancen boten, aus der bildungsbürgerlichen Epoche tradierte Kräftegefüge zu modifizieren. Nicht erst in totalitären Regimen, sondern schon in der Epoche des Ersten Weltkrieges drohte eine Veränderung des wissenschaftskulturellen Kontextes, in dem (auch) die MGH wirkten: An die Stelle von Aushandlungsprozessen von Wissenselite und Verwaltung trat die Unterordnung unter den starken Staat. Im weiteren 20. Jahrhundert zumal nach der „Urkatastrophe“ dieser Epoche schwand die Autonomie bildungsaristokratischer Netzwerke, denen die MGH seit dem 19. Jahrhundert vieles verdanken.

This article presents the text of the introductory lecture held on 15 February 2019 before the Berlin-Brandenburg Academy of Sciences (formerly the Prussian Academy of Sciences) on the occasion of the MGH anniversary. It has been expanded with citations. From a history-of-science perspective, it shows that a scientific elite centred particularly at Bavaria, Prussia and Frankfurt am Main sustained the MGH in the first century after its founding in 1819. This learned society cooperated with state and administrative organs, while retaining an astonishing degree of self-determination until the First World War. Thus the MGH became a focal point of organized historical research on a grand scale, intensively interconnected through persons and institutions. This, too, accounts for the importance of the MGH for the history of science through the 19th and the 20th century. State influence and access always grew at those moments when factionalism and split votes within the learned society gave the state administration

a chance to modify the structures that had been handed down from the era of the Bildungsbürgertum. Change threatened the scientific and cultural context in which the MGH operated not only in the era of totalitarian regimes, but already at the time of the First World War: In the place of negotiation between the knowledge elite and governmental administration came subordination to a powerful state. Since its foundation in 1819, the MGH had come to owe a great deal to the autonomy of learned aristocratic networks—an autonomy that waned in the further course of the twentieth century.